

150 Jahre Göttinger Verschönerungsverein

Vortragsreihe zum Jubiläum

19. September 2022

**Ingeborg Hesse im Gespräch mit Oberbürgermeister
Georg Merkel, dargestellt von Claus Grimm**

Wie sind Sie damals nach Göttingen gekommen?

Geboren und aufgewachsen bin ich in Hannover. Ab 1849, im Alter von 20 Jahren, nahm ich an der Universität Göttingen mein Studium der Rechtswissenschaften auf, das ich sechs Jahre später abschloss. Danach ging ich zurück in meine Heimatstadt Hannover, wo ich als Stadtsekretär tätig war. 1866 wurde ich in das Preußische Ministerium in Berlin versetzt. Dort erfuhr ich zwei Jahre später, dass in Göttingen der Magistrat einen Stadtsyndikus suchte. Im September 1868 bin ich somit zurück in die Universitätsstadt gezogen und nahm dort meine Tätigkeit auf.

In Göttingen kannten Sie sich ja schon gut aus.

Ja, das sollte man meinen. Andererseits war ich als Student nur bedingt an den Vorgängen innerhalb der Stadt interessiert, ich konzentrierte mich auf mein Studium und auf die Geselligkeit in der Burschenschaft.

Ich wählte die Stadt in gutem Zustand, ich war in der Meinung, dass diese Stadt mit hoher Intelligenz ausgestattet sein werde, mit kommunalen Einrichtungen in vollkommener Weise. Ich überlegte sogar, das von mir abgebrochene Studium der Volkswirtschaft nebenbei wieder aufzunehmen.

Und bestätigte sich dieser Eindruck?

Überhaupt nicht. Die Hoffnung auf die Fortsetzung des Studiums musste ich aber nach nur wenigen Wochen völlig aufgeben, indem ich mich zu meinem Erstaunen davon überzeugen musste, dass auch Göttingen und seine Verwaltung an der allgemeinen Versumpfung des deutschen Städtewesens leidet, dass es ganz arm an kommunale Einrichtungen auf allen Gebieten war und dass hier alles noch zu schaffen war - und dies bei beschränkten Mitteln.

Und das trugen Sie dem damaligen Bürgermeister Franz Wunderlich vor?

Nun, ich machte zunächst eine Bestandsaufnahme und schrieb auf, was in der Stadt alles in Angriff zu nehmen war. Der Bürgermeister war zu größeren Änderungen durchaus bereit und er überließ mir sogar gleich im ersten Jahr die Aufstellung des Budgets für den Winter 1868/69. Dort scheiterten in Folge selbst einige überschaubare Vorhaben an kleinbürgerlichen Anschauung anderer, die in der Verwaltung der Stadt auch etwas zu sagen hatten.

Ihren plötzlichen Aufstieg zum Bürgermeister verdanken Sie tragischen Ereignissen.

Ja, das war im Sommer 1870, da verstarb zunächst der Senator Rohde und nur vier Wochen später unerwartet der Bürgermeister Wunderlich. Gleichzeitig entbrannte der große Krieg mit Frankreich.

So stand ich plötzlich allein gegenüber den Aufgaben dieser anspruchsvollen städtischen Verwaltung. Um diese Stadt gemeinsam mit den Senatoren durch diese schlimme Zeit zu führen, war mir klar, dass es meiner Wahl zum Bürgermeister bedurfte.

Die erfolgte dann im Dezember 1870...

Ja, sogar einstimmig. Durch den Krieg mit Frankreich war der Gegensatz zwischen den Parteien für einige Zeit verschwunden, lebte aber nach Krieg leider wieder auf.

Wie viele Einwohner hatte Göttingen denn zur Zeit Ihres Amtsantritts?

Etwa 15.000. Aber die Stadt wuchs, bis zum Ende meiner Amtszeit waren es rund 10.000 mehr, also 25.000.

Welche Aufgaben in der wachsenden Stadt haben Sie denn als erstes begonnen?

Nun, zunächst war der Bau von Wasserleitungen und einer Kanalisation von Vorrang. Die Verhältnisse waren dort besonders rückständig. Die Bürger schöpften ihr Wasser noch aus Brunnen, die oft verunreinigt waren. In meinen Anfangsjahren gab es eine große Zahl von Typhuserkrankungen, da musste umgehend gehandelt werden. Durch den Bau der Wasserleitungen und der Kanalisation

wurden auch gleich die Straßen neu gepflastert.

Auch im Schulwesen haben Sie sich Verdienste erworben.

Man sollte ja denken, dass in einer berühmten Universitätsstadt sich das Schulwesen mindestens in einem befriedigenden Zustand befunden haben müsste, aber das Gegenteil traf zu, mit Ausnahme des Gymnasiums. Da mussten neue Schulgebäude her und auch neue Schulzweige, vor allem das Volksschulwesen. Wichtig ist auch zu erwähnen, dass ich Schulbäder errichten ließ, damit sich die Kinder auch ordentlich waschen konnten.

Göttingen war nicht nur für die Universität, sondern auch für seine Wurstwaren bekannt.

Dennoch gab es in der Stadt keinen Schlachthof. Da bin ich mit meinem Baurat Gerber nach Erfurt gefahren und habe mir den dortigen Schlachthof angesehen. Und dann einen in Göttingen nach diesem Vorbild bauen lassen. Der Baurat Gerber war ein sehr tüchtiger und phantasievoller Mann, in kannte den schon aus Hannover und war froh, dass er mir nach Göttingen gefolgt ist. Ihm verdankt Göttingen ein modernes Stadtbild.

Auch das Theater verdanken wir Ihnen.

Gegenüber anderen Universitätsstädten war Göttingen nicht im Besitz eines Theatergebäudes. Es gab im südlichen Winkel des Wilhelmsplatzes zwar ein Restaurant mit einem Theatersaal, doch waren dort nur Aufführungen dritten Ranges, es spielte im Universitätsleben keine Rolle und wurde nur mäßig besucht. Ein Theaterbau aus privaten Mitteln war nicht möglich, so bleibt nur der Bau durch die Stadt selbst übrig.

Heute sind wir hier auf dem Städtischen Friedhof, auch dazu gibt es etwas zu sagen.

Das Begräbniswesen Göttingens befand sich in der traurigsten Situation. Die mittelalterlichen Begräbnisstätten in der unmittelbaren Umgebung der Kirchen waren gefüllt und die Stadt hatte außerhalb des Walls den Kirchen neue Begräbnisstätten zur Verfügung gestellt, die aber ebenfalls bald überfüllt waren. Ich kam aber zu dem Schluss, dass nur die Gründung eines großen Gemeindefriedhofes für die Stadt Abhilfe schaffen würde. Dies traf aber auf Widerstand, vor

allem der Kirchen. Aber schließlich konnte ich durchsetzen, an der Stadtgrenze zu Grone eine neue Friedhofsanlage anzulegen. Der erste Abschnitt umfasste 7,5 Hektar und wurde im Dezember 1881 eingeweiht.

Unter ihrer Amtsführung wurde auch das Rathaus neu gestaltet, der Hainberg bepflanzt, Alleen in der Stadt angelegt und Deutschlands erste Desinfektionsanstalt eingerichtet. Und dies – insbesondere für heutige Verhältnisse – mit enormem Tempo. Aber woher nahmen Sie denn die ganzen Finanzmittel?

Nun, da musste ich schon etwas erfinderisch sein. Eine von mir sehr beförderte Einrichtung zur Erlangung von Geld war die sogenannte Akzise, eine Art Steuer auf die Einfuhr von Gütern in die Stadt. Zum Beispiel auf Alkohol, das war eine gute Einnahmequelle, zumal gerade die Studentenschaft dem Bier und Schnaps gut zusprach.

Dennoch galt Göttingen zum Ende Ihrer Amtszeit als am höchsten verschuldete Stadt dieser Größe in ganz Preußen. Man sprach von Schulden in Höhe von 2,3 Millionen Goldmark, allein für Tilgung und Zinsen musste die Stadt rund die Hälfte ihrer jährlichen Einnahmen aufbringen.

Nun ja, eine so umfangreiche Sanierung und Modernisierung einer ganzen Stadt hat auch ihren Preis.

(Kurze Pause)

Aber Sie wollte doch sicher mit mir auch noch über den Göttinger Verschönerungsverein sprechen.

Ja, wie kamen Sie denn auf die Idee dieser Gründung?

Nun, ich hatte mich ja schon darum gekümmert, das Vereinswesen in Göttingen mit neuen Gründungen zu bereichern, so mit dem Forstverein und dem Verein zur öffentlichen Gesundheitspflege.

Zur Ergänzung der Tätigkeit der städtischen Verwaltung für die Verschönerung der Stadt und ihrer Umgebung gründete ich im April 1876 dann also den Göttinger Verschönerungsverein, der aus freiwilligen Gaben eine sehr ansehnliche Tätigkeit entwickelte und das Interesse für die städtischen Anlagen in allen Schichten der Bevölkerung förderte. Da aber die städtische Verwaltung auf diesem Gebiete schon sehr tätig war,

so war die Tätigkeit dieses Vereins mehr eine ergänzende und

beschäftigte sich vornehmlich mit der nächsten Umgebung der Stadt. So hat er insbesondere dafür Sorge getragen, dass viele Bänke aufgestellt werden konnten und Wegbezeichnungen geschaffen wurden. Es wurden auch viele Sichtplätze geschaffen, mit Blick auf unsere schöne Stadt.

Vielen Dank für das Gespräch!